
KJ
1699
NEDL TRANSFER
HN 5UPZ 6
Digitized by Google


Taback
ACP
MCMII


Digitized by Google

Gesundheits-Bibliothek.
Nr. 44.

Der Tabak und seine Wirkungen.

Ein Preisversuch für den Beweis, daß der Tabak ein physisches, sittliches und gesellschaftliches Uebel ist.

Von

Dr. H. Gibbons.

Berlin.
Verlag von Theobald Grieben.
1875.

Vorwort.

Bei Vorbereitung dieser Seiten ist Bedacht darauf genommen worden, alle Behauptungen über die nachtheiligen irkungen des Tabaks zu vermeiden, welche nicht durch gute edizinische Autorität gestützt werden können. Den Text it Hinweisungen zu verweben, schien überflüssig, obwohl in nigen Fällen die Namen von Autoren mitgetheilt wurden. er Verfasser hat den Gegenstand nach bestem Wissen und ehrlichster Ueberzeugung behandelt. Die für den Versuch rgeschriebene Grenze verlangte in einigen Theilen eine Kürze, e sich vielleicht mit den auf Eindruck berechneten Redeformen cht ganz verträgt.

Der Gegenstand ist unter sieben Kapiteln betrachtet orden, nämlich:

1. Seine Natur und Eigenschaften.
2. Wirkungen auf den Körper.
3. Wirkungen auf den Geist.
4. Sittliche Wirkungen.
5. Soziale Wirkungen.
6. Was bewirkt er Gutes?
7. Schluß.

Inhalt.

1. Seine Natur und Eigenschaften 1
2. Wirkungen auf den Körper 2
3. Wirkungen auf den Geist 10
4. Sittliche Wirkungen 13
5. Soziale Wirkungen 16
6. Was bewirkt der Tabak Gutes? 21
7. Schluß 26

Der Tabak und seine Wirkungen.

1. Seine Natur und Eigenschaften.

Medizinische Schriftsteller nennen den Tabak ohne Ausnahme ein Gift. Seine giftige Natur verdankt er einem Nikotin genannten Stoffe, welcher von ihm in der Form einer Flüssigkeit durch chemisches Verfahren ausgezogen wird. Nicotin vermag den Tod eher herbeizuführen, als irgend ein anderes Gift, die Blausäure ausgenommen. (Stillé.) Um diesen Zweck zu erreichen, sind nur zwei bis fünf Minuten erforderlich. Ein Tropfen von ihm tödtete ein Kaninchen in drei und einer halben Minute. Der zweiunddreißigste Theil eines Grans verursachte bei mehreren Personen, welche den Versuch anstellten, ein Brennen im Munde, Schlund und Magen. Bei zwei Personen brachte ein sechzehntel Gran Krämpfe hervor, und die Wirkungen wurden drei Tage lang empfunden

Hunde, welchen Tabak beigebracht wird, sterben unter Krämpfen, und ihr Blut wird nach dem Tode nicht geronnen gefunden. Denselben Zustand des Blutes trifft man nach Vergiftung mit den meisten andern Giften und nach Blitzschlag. Andererseits gerinnt gesundes Blut immer beim Abkühlen.

Wenn man Tabak in den Mund nimmt, wird das Nicotin durch die Futterhaut aufgesaugt und in das Blut geführt. Dort kreist es durch den Körper und kommt mit dem Gehirn und jedem andern Organ in direkte Berührung. Auf diese Weise verursacht es bei nicht daran gewöhnten Personen Ekel, Erbrechen, Niedergeschlagenheit und Ohnmacht.

Wenn Tabak als Zigarre oder in der Pfeife geraucht wird, geht der Giftstoff mit dem Rauche ab und wird auf gleiche Weise

in das Blut geführt, indem er von Mund und Lungen aufgesaugt wird. Dem Tabakrauch ausgesetzte Vögel und Frösche werden getödtet. Jeder Mensch, welcher freiwillig oder unfreiwillig Tabakdampf einathmet, schwängert sein Blut mehr oder weniger mit dem Gifte Nikotin.

Auf gleiche Weise wird der Tabak durch die Haut aufgesaugt. Wenn eine Zigarre aufgerollt und befeuchtet und dann auf den Magen eines Kindes gelegt wird, ist Unwohlsein und Erbrechen die Folge, und das Leben kann gefährdet werden. Kinder sind schon durch Tabakauflegung auf den Kopf bei Krankheiten der Kopfhaut und auch durch Einspritzung von Tabaksaft in die Eingeweide getödtet worden. Soldaten haben sich, um dem Dienste zu entgehen, durch Verbergung von Tabak in den Achselgruben krank gemacht. Kurz, der Tabak in allen Formen wird von Aerzten für den gewöhnlichen Medizingebrauch für zu gefährlich gehalten und nur bei Kinnbackenzwang und einigen andern ungewöhnlichen Fällen angewendet.

---

2. Wirkungen auf den Körper.

Der **Mund** und **Schlund** werden durch Rauchen mehr geschädigt als durch Kauen, weil der Rauch den schädlichen Stoff in dichterer Form der zarten Futterhaut zuführt. Pfeifen sind zuweilen mit kleinen Behältern unter dem Kopfe versehen, in welchen sich etwas von dem giftigen Dampfe verdichtet und durch Losschraubung des Deckels aus dem Behälter entfernt wird. Das auf diese Weise erlangte Oel ist ein kräftiges Gift. Ein oder zwei Tropfen in den Magen genommen, könnten gefährliche Folgen und selbst den Tod verursachen. Bei der Zigarre und der Pfeife ohne diesen Behälter wird es in den Mund gezogen.

Der Leser wird nun unschwer begreifen, warum vieles Rauchen Röthe und Trockenheit der Haut des Mundes, der Zunge und des Schlundes bewirkt und von Durst begleitet ist. Manche medizinische Schriftstëller leiten das sogenannte „Raucher-Halsweh“ von dieser Ursache her. Zuweilen erscheint eine kleine Blase im Munde, welche durch die fortgesetzte Reizung des scharfen Stoffes zum Geschwüre wird und schließlich einen krebsartigen

Charakter annimmt. Der Lippenkrebs, durch den Druck und die Hitze der Pfeife oder Zigarre, sowie durch die Reizung des scharfen Oeles erzeugt, ist kein so seltenes Vorkommniß. Man glaubt auch, daß die Syphilis durch die Pfeife einer angesteckten Person mitgetheilt werden kann.

Oft leidet die Stimme durch Schnupfen und Rauchen, wodurch das Gift mit den Organen der Stimme und den umliegenden Theilen in direkte Berührung gebracht wird.

Der Magen und die Verdauungs-Organe müssen ebenfalls dadurch gestört werden. Bedenken wir, daß der Speichel keine einfache Flüssigkeit ist, dessen Stelle durch Wasser ersetzt werden kann, sondern eine chemische Absonderung, welche in den Magen gehen und den Verdauungsprozeß unterstützen soll. Angenommen, ein Kauer oder Raucher speie alle zehn Minuten einen Eßlöffel voll aus, was nicht übertrieben hoch angenommen ist, so muß in sehr kurzer Zeit eine recht beträchtliche Menge Speichelflüssigkeit dem Körper entzogen werden. Es wäre eine sehr nützliche Frage, die alle Tabaks-Konsumenten an sich stellen können: Ist es möglich, ohne früher oder später eintretende ernstliche Schädigung die Naturgesetze so zu verletzen? Dürfen wir uns wundern, wenn so viele junge Burschen, welche unaufhörlich an der Zigarre oder Pfeife saugen, einen scharfen und fleischlosen Kinnbacken und ein blasses Aussehen zeigen?

Nicht selten nehmen Personen, welche leidenschaftliche Raucher waren, nach Aufgeben dieser Gewohnheit schnell an Umfang zu. Die Fetterzeugung ist zuweilen so groß, daß sie sich veranlaßt sehen, die fallengelassene Gewohnheit zu ihrem Schutze wieder aufzunehmen. Es giebt eine alte Geschichte von einem Manne, welcher einen Bären, der rückwärts vom Baume stieg, als gute Beute mit sich nahm. Da er aber fand, daß er das Thier nicht regieren konnte, beschloß er, es wieder laufen zu lassen. Gleich darauf jedoch schloß der Bär den Mann in seine mächtigen Arme und wurde Herr der Situation. So ist es auch mit unsern schlechten Gewohnheiten. Wir nehmen sie zu unserm Vergnügen an oder weil sie uns einen Dienst erweisen sollen. Sie umklammern uns jedoch, bevor wir es wissen, und wir enden als ihre elenden und hülflosen Opfer. „Obsta principiis“, sagt das alte Sprüchwort: widerstehe der ersten Versuchung. „Greife den Bären nicht an.“ Dies ist die einzige wahre Philosophie. Vermeide den ersten Schritt. Nimm nicht die erste Prise und rauche nicht die erste Pfeife oder Zigarre.

Obwohl die Verschwendung von Speichel eine Verletzung der Naturgesetze, ist das Verschlingen von mit Nikotin gesättigtem Speichel doch noch schlimmer. Man kommt hier nicht aus der Klemme.

Alle Gesundheitsschriftsteller bezeichnen als gewöhnliche Folge des Tabakgebrauchs Magenschwäche, Ekel, Appetitmangel, Verdauungsleiden und Verstopfung der Eingeweide. Auch die Leber bleibt nicht unberührt. Kopfschmerzen und Gallenerbrechen entstehen ebenfalls aus dieser Ursache und kehren periodisch wieder, bis sie mit dem Aufhören der Gewohnheit gänzlich verschwinden.

Das Aussehen wird blaß und Gesicht und Körper mager. Selbst die Physiognomie wird zuweilen verändert und die Gesichtszüge entstellt, namentlich der Mund, der durch das meist einseitige Halten der Cigarre oder Pfeife ein schiefes Ansehen gewinnt. Nicht selten bekommt der Kinnbacken ein Loch, weil die Zähne durch die Hitze und Schärfe der Pfeife oder Zigarre zerstört werden. Auch die Nase wird durch langes Schnupfen unangenehm entstellt.

Ebenso leiden die Lungen in manchen Fällen; es stellt sich ein von Abmagerung begleiteter Husten ein, welcher an die Lungenschwindsucht erinnert.

Das Herz wird gleichfalls in starke Mitleidenschaft gezogen. Seine innigen Beziehungen zum Magen und zum Nervensystem führen zu unregelmäßiger Thätigkeit und Herzklopfen. Von achtundachtzig eingefleischten Rauchern, welche untersucht wurden, war der Puls, welcher immer zeigt, wie das Herz schlägt, unregelmäßig.

Eine sehr gewöhnliche und ernstliche Krankheit dieses Organs, welche durch Tabak und alkoholische Getränke erzeugt wird, ist unter dem Namen des Fettherzens bekannt. In diesem Zustande sind die Muskelfasern des Herzens, von denen seine Kraft abhängt, weich und schlaff; auch geben seine Seiten dem Drucke des Blutes leicht nach, und so wird der Grund zum sogenannten Aneurysma (Blutsackung) gelegt. Derselbe krankhafte Zustand ist bei den großen Arterien in der Nähe des Herzens noch gewöhnlicher. Personen mit Fettherzen haben immer Anlage zu plötzlichem Tode. Das Herz kann ohne jede vorangegangene Warnung bersten oder ohne Bruch plötzlich zu arbeiten aufhören.

Die angina pectoris (Brustentzündung) ist ein sehr schmerzliches und gefährliches Leiden, das manche Schriftsteller von der Fett-Entartung des Herzens abhängig machen. Sie kennzeichnet sich

durch heftigen Schmerz in der Herzgegend, der sich über Brust, Hals und Arm erstreckt und Ohnmacht und Niedergeschlagenheit zur Folge hat. Damit behaftete Personen sterben leicht plötzlich, indem sie auf dem Stuhle sitzen oder zu Bett liegen. Bei einer Anzahl von Fällen ist sie mit dem Aufgeben des Tabaks gänzlich verschwunden. In einem Falle, welcher auf diese Weise geheilt wurde, athmete der Kranke eines Abends in Gesellschaft Tabakdampf ein, ohne selbst zu rauchen, und erfuhr in der Nacht eine Rückkehr der Krankheit.

Krankheiten des Herzens und der großen Arterien scheinen übrigens im Zunehmen begriffen zu sein und sind gewöhnlich unheilbar und unvermeidlich tödtlich. Es wäre wohl einer ernstlichen Untersuchung werth, wie weit diese Zunahme den von Geschlecht zu Geschlecht sich steigernden Wirkungen des Tabaks und Alkohols zuzuschreiben.

Das Blut zeigt den schädlichen Einfluß des Tabaks durch seine vermehrte Flüssigkeit oder durch das Bestreben, dem Gerinnen zu widerstehen. Wie bereits bemerkt, desorganisiren andere Gifte, welche plötzlichen Tod verursachen, das Blut in gleicher Weise. Mit andern Worten: sie tödten es, weil das Blut ein aus organisirten Kügelchen oder Körperchen, welche nur durch das Mikroskop erkennbar sind und in einer schleimigen oder wässerigen Flüssigkeit schwimmen, zusammengesetztes Fluidum ist. Die Körperchen unterscheiden sich bei den verschiedenen Thieren in der Größe und Form und sind immer der wichtigste Bestandtheil des Blutes. Im gesunden Zustande zeigt das Mikroskop auf jedem Körperchen einen kleinen Eindruck. Bei starken Rauchern verschwindet dieser Eindruck im Laufe des Tages, obwohl er am Morgen nach einer Nacht Enthaltsamkeit sichtbar ist. (Richardson.)

Möge sich der Leser die große Wichtigkeit des Blutes zu Gemüth führen, von dessen vollkommenem Zustande die Ernährung, das Wachsthum und die gesunde Thätigkeit jeder Körperfaser abhängt und dann die Frage an sich stellen, ob das Gift Nikotin sich mit ihm stündlich, täglich und jährlich ungestraft mischen darf, und, ob eine Veränderung, wie sie durch das Mikroskop entdeckt worden, mit der gehörigen Verrichtung seiner Funktionen vereinbar sei?

Das Gehirn und die Nerven leiden jedoch am meisten vom Tabak. Man vergesse nicht, daß das Gehirn das Werkzeug aller Bewegung, alles Denkens und Fühlens ist. Ohne Gehirn

kann man nicht den Finger oder die Zunge bewegen, nicht sehen, hören oder fühlen, nicht denken oder Schlüsse bilden. In einem gewissen Sinne ist das Gehirn der Mensch. Nicht nur dieses zarte und empfindsame Organ selbst muß vollkommen gesund sein, auch der Strom des belebenden Blutes, das darüber fließt, muß, um das Gehirn vollkommen arbeiten zu lassen, rein und unverdorben herankommen. Wie aber, wenn das Blut mit dem aus der Pfeife oder Zigarre destillirten feinen Nikotin gesättigt wird? Und wie, wenn der Lebensstrom in seinen wesentlichen Eigenschaften erkrankt?

Daß das Gedächtniß durch Schnupfen geschwächt wird, ist eine längst anerkannte Thatsache. Der unmäßige oder lange fortgesetzte Tabakgebrauch in anderer Weise hat eine ähnliche Wirkung. Der Theil des Gehirns, welcher der Nase und dem Gaumen am nächsten liegt, steht zum Gedächtniß und den Geisteskräften im Allgemeinen in innigster Beziehung. Der gesunde Verstand muß uns sagen, daß die fast beständige Reizung einer an das Gehirn grenzenden ausgedehnten Fläche durch ein so starkes Gift, wie das Nikotin, nicht ohne Schädigung des Geistesorgans ertragen werden kann.

Die Amaurosis (der schwarze Staar) ist eine Krankheit des Auges oder des Sehnerves. Neuerdings will man ihn als die gewöhnliche Wirkung des Tabaks erkennen. Es ist ein ernstliches, schwer zu heilendes und oft mit bleibender Blindheit endendes Leiden.

Alle Aerzte wissen, wie der Tabak, entweder allein oder in Verbindung mit andern Ursachen, Zittern der Hände, allgemeine Verstimmung, Mattigkeit, unruhigen Schlaf und selbst hypochondrische Täuschungen zu erzeugen vermag. Wie oft betreten junge Männer in der Blüthe des Lebens die Wohnung des Arztes mit zitternden Händen, wie ein alter Trunkenbold, mit blassem und traurigem Gesicht, elende Opfer der unersättlichen Begierde! „Ich bin vollständig krank und furchtsam wie ein Mädchen", war das eigene Bekenntniß eines hervorragenden Kongreßmitgliedes, eines Sklaven dieser Gewohnheit.

Medizinische Schriftsteller nennen auch die **Lähmung** als eine letzte Folge der Wirkung des Tabaks auf das Gehirn. Selbst **Wahnsinn** wird zuweilen auf ihn zurückgeführt.

Als **Vorbeugungsmittel** nimmt man, besonders während ansteckender oder bösartiger Epidemien, gewöhnlich zum Tabak seine Zuflucht. Beim Betreten eines Krankenhauses oder beim Zusammentreffen mit erkrankten Personen sucht man sich durch eine Zigarre

zu schützen. Der Verfasser hatte Gelegenheit, sich von der Wirksamkeit dieses Schutzmittels im Philadelphier Armenhause während des Cholerajahres 1849 zu überzeugen. Eine Anzahl von Aerzten und Wärtern, welche Schutz bei der Zigarre suchten, fielen der Krankheit zum Opfer, obwohl sie nur in mäßigem Grade herrschend war. Die Zigarre hatte die Krankheit angezogen. Wenn wir bedenken, daß der Tabak beruhigend oder niederschlagend auf die Nervenkraft wirkt, welcher andern Wirkung könnte da zuvorgekommen werden?

Diese Ansicht wird durch einen bedeutenden englischen Arzt, Dr. Lizars, bestätigt, welcher sagt: „Während der Cholerazeit habe ich wiederholt zu beobachten Gelegenheit gehabt, daß Tabaks-Konsumenten, besonders Schnupfer, zu Angriffen dieser Krankheit, und gewöhnlich in ihrer bösartigsten und tödtlichsten Form, mehr geneigt sind.“ Schnupftabak kann mehr schaden, als man gewöhnlich glaubt. Außer seiner reizenden Wirkung auf die an das Gehirn grenzenden Nasengänge findet er auch in bedeutenden Mengen seinen Weg in den Magen.

Daß auch gegohrene und spirituöse Getränke von den oben erwähnten Personen genossen worden sein mögen, berührt nicht unsere Beweisführung. Der Alkohol findet seinen Weg in das Blut durch dieselben Kanäle wie Nikotin und verunreinigt und vergiftet den Lebensstrom. Als Nervenbetäuber und Krankheitserzeuger hat er eine ähnliche Wirkung. Niemand wird bezweifeln, daß diese beiden Gifte in ihrer Verbindung schlimmer sind als eines allein.

Tabak soll auch die Gefährlichkeit des Typhusfiebers vermehren. In dieser Krankheit finden sich Geschwüre in den Eingeweiden, welche oft durch Durchbohrung oder Durchfressung der Eingeweidehäute den Tod verursachen. Der übermäßige Tabaksgebrauch soll nach guten medizinischen Autoritäten die Durchbohrung begünstigen.

Es wird nicht behauptet, daß die aufgezählten Uebel immer die Folge des Tabakgenusses sind. Durch Uebertreibung würden wir die Kraft unserer Beweisführung schwächen. Bei Besprechung der Gesundheitsgesetze müssen wir jedoch auf Neigungen und Gefahren aufmerksam machen, und wenn wir in vielen Fällen entschiedene nachtheilige Folgen bemerken, müssen wir den gebrauchten Stoff überhaupt für gefährlich halten. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß das eigentliche scharfe Gift, das Nikotin, seinen Weg in das Blut aller Personen findet, welche Tabak in irgend einer Form oder

Menge gebrauchen. Daß es keine sichtbaren Wirkungen hinterläßt, beweist freilich nicht, daß es überhaupt nicht schadet. Das Pockengift mischt sich mit dem Blute und kreist mit ihm Tage lang, bevor die Wirkungen wahrnehmbar werden. Das Gift der Hundswuth kann Monate lang ruhend und unbemerkt liegen.

Möge der Kauer oder Raucher nicht glauben, er sei gesund und sicher, weil er keinen Nachtheil verspürt. Die tödtlichsten Krankheiten nehmen oft von den Lebensorganen schweigend Besitz, ohne die allgemeine Gesundheit zu stören. Der Tod stiehlt sich im Schlafe an uns heran und berührt die Herzwände oder die Haut einer Schlagader in den Lungen oder im Gehirn; die zarte Haut beginnt sich mit dem Drucke des fließenden Blutes abzuschwächen und wird Monate und selbst Jahre lang dünner und dünner, ohne vor der unausbleiblichen Gefahr zu warnen. Endlich läßt eine plötzliche Anstrengung, ein Stellungswechsel, die Ausdehnung des Magens durch ein reichliches Mahl oder leidenschaftliches Aufbrausen das Blut durch die verdünnten Wände hindurchbrechen und in einem Augenblick ist Alles vorüber!

Noch bleibt uns ein wichtiger Punkt zu erwähnen übrig. Schriftsteller, welche sich mit dem Gegenstande eingehender beschäftigt, stimmen gewöhnlich darin überein, daß der Tabak die Manneskraft vermindere. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß diese Wirkung in der That bei Personen, welche frühzeitig den Tabaksgenuß beginnen, eintritt. Wir halten dies für einen Schlußbeweis der allgemeinen Regel, daß der Einfluß des Tabaks auf die menschliche Konstitution nachtheilig ist.

Der Gegenstand ist zwar delikater Natur, aber seine Größe verlangt seine völlige und getreue Prüfung. Die Gesetze der Leibeserblichkeit sind wohlbekannt, und es ist nur ein ehrlicher Schluß, daß eine Gewohnheit, welche die Zeugungskraft schmälert, einen schädlichen Einfluß auf die Nachkommenschaft ausüben muß. So wird mit jedem folgenden Geschlechte das Uebel verschlimmert. Von diesem Gesichtspunkte aus ist die Tabakfrage mit dem Nationalcharakter und nationaler Entartung gleichbedeutend.

Von den zivilisirten Nationen übernahmen die Spanier die Führerschaft des Tabakgenusses. Sie und ihre amerikanischen Abkömmlinge sind das einzige Volk, bei welchem beide Geschlechter ohne Unterschied rauchen. Spanien ist ein ungeheures Tabakhaus genannt worden. Und nun sehen wir, wie der edle alte Castilianer entartet ist! Wie seine geistigen und sittlichen Kräfte geschwächt

sind! Auch die Türken sind starke Raucher, und die Abkömmlinge der kriegliebenden Saracenen sind träge, faul und werthlos geworden. Daß auch andere Ursachen zu demselben Zwecke beigetragen haben, erschüttert den Beweispunkt nicht. Die französischen Gelehrten haben sich neuerdings viel angestrengt, um den Grund der allmählichen Bevölkerungs-Abnahme und der sich vermindernden Körpergröße der Franzosen ausfindig zu machen. Einige von ihnen zögern nicht, diesen Umstand auf Rechnung des Tabak- und Alkoholgenusses zu bringen. Auch das englische Volk richtet seine Aufmerksamkeit demselben Gegenstande zu, obwohl nördliche Nationen schädlichen Einflüssen besser widerstehen zu können scheinen.

Blicken wir andererseits auf die Ansiedler von Neu-England, welche seit mehreren Generationen diese beiden Luxusgegenstände fast ganz verboten. Sie wurden in jedem Punkte nationaler Größe von Geschlecht zu Geschlecht stärker und stärker. Ihre Enthaltsamkeit und ihre Beachtung der Gesundheitsgesetze haben das thätigste, unternehmendste und kräftigste Volk der Erde aus ihnen gemacht.

Es ist bemerkenswerth, daß sich Preisfechter bei der Ausbildung zu ihrem rohen Geschäft des Alkohols und Tabaks gänzlich enthalten. Selbst bei *ihnen* können wir in den Unterricht gehen.

Wir möchten diese Ansicht des Gegenstandes besonders jungen Männern und auch solchen Leuten einprägen, deren Pflicht es ist, die Jugend durch Vorschrift und Beispiel zu führen. Vor nicht vielen Jahren anerkannte der Rath zu Bern das von uns bekämpfte Uebel insofern, als er den Tabak allen Knaben unter funfzehn Jahren verbot. Neuerdings sprach sich der Minister des öffentlichen Unterrichts in Frankreich, nachdem er die Schüler eines College in Raucher und Nichtraucher getheilt und die letztern als die besten Studenten befunden, für den Verbot des Tabaks auf allen französischen Gymnasien aus.

Die Gesundheitsgesetze sind Naturgesetze. Kein Mensch kann sie verletzen, ohne sich selbst zu schaden. Er sündigt nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen seine Nachkommenschaft. Kein physiologischer Grundsatz steht fester als dieser: Körperliche Mißbräuche schädigen die Organisation, und der Schaden überträgt sich auf die Nachkommenschaft. Sehr oft, wenn der Elternleib keinen Fehler zeigt, findet sich ein solcher im Kinde entwickelt. Die Vergehen des Vaters werden an seinen Kindern bestraft, während er selbst jeder offenkundigen Strafe entgehen mag. Von dreihundert

Idioten im Staate Massachusetts, deren Geschichte verfolgt werden konnte, waren hundertfünfundvierzig die Abkömmlinge von Eltern, von denen ein oder beide Theile unmäßig waren. In einer einzigen Familie, wo Vater und Mutter Trunkenbolde waren, fanden sich sieben idiotische Kinder! (Dr. Howe.)

Die Viehzüchter kennen das von uns aufgestellte Gesetz und befolgen es auf eine praktische und vernünftige Weise. Um ihre Heerde zu verbessern, versorgen sie die Thiere mit gesunder Nahrung und vermeiden Alles, was ihre Gesundheit oder Kraft beeinträchtigen könnte. Nichts Giftiges, nichts, was nur als schädlich vermuthet wird, darf in den Mund des Lieblingsthieres kommen. Welch ein Segen für die menschliche Gesellschaft, wenn alle Eltern ihren Kindern dieselbe Sorgfalt angedeihen ließen, wie die Landwirthe ihren Pferden, Rindern und Schweinen! Tabak und starkes Getränk würde dann aus der civilisirten Welt verbannt werden!

---

3. Wirkungen auf den Geist.

Wir haben bei den physischen Wirkungen des Tabaks länger verweilt, weil geistiger und sittlicher Nachtheil die nothwendige Folge der Körperschädigung sind. Das Gehirn ist das Organ des Geistes. Ein gesunder Geist erfordert, wenn nicht einen gesunden Körper, wenigstens ein gesundes Gehirn. Mit diesem Organ oder Werkzeug verrichtet der Geist alle seine Arbeit. Und wie soll die Arbeit mit einem unvollkommenen oder beschädigten Geräth gut gethan werden?

Die Wirkung des Tabaks auf das Gedächtniß unter gewissen Umständen ist bereits erwähnt worden. Man darf jedoch nicht glauben, daß das Gedächtniß allein leidet und die andern Fähigkeiten unbehelligt davon kommen. In außergewöhnlichen Fällen wird die Vernunft entthront. Im Jahresbericht des Massachusettser Hospitals für 1843 werden acht, im Bericht des pennsylvanischen Irrenhauses für 1849 vier Wahnsinnsfälle unmäßigem Tabaksgebrauch zugeschrieben.

Aerzte, welche in den Grenzstaaten und an der Küste des stillen Ozeans praktizirten, hatten die beste Gelegenheit, die körperlichen

und geistigen Wirkungen des Tabaks zu beobachten. Bei dem aufregenden Leben in diesen Ländern, ohne die Genüsse und Beschränkungen der Häuslichkeit und der weiblichen Gesellschaft, lassen sich die Männer weit mehr von niedrigen Leidenschaften beherrschen. Dort sieht man die Opfer der Begierden die Thüre des Arztes belagern, oder von einem zum andern rennen, oder in die Höhlen Rath ertheilender Betrüger gelockt werden, deren Geschäft darin besteht, furchtsame Leute durch Alarmnachrichten in den Zeitungen bei ihrer Arbeit zu erschrecken. Dünn und mager, nervös, zitternd, ruhe- und schlaflos, furchtsam, ängstlich, unentschlossen und verzweifelnd — keine Sprache vermag ihre Leiden zu schildern. Nicht, daß Tabak die einzige oder die Haupt-Ursache ihres Zustandes wäre, aber, wie ein die Gelegenheit erwartender schlauer Feind schleicht er sich im entscheidenden Augenblicke heran, wenn er es in der Gewalt hat, den Ausschlag gegen das unglückliche Opfer zu geben, und dann hängt er sich wie ein Mühlstein an seinen Hals und läßt es nicht den Kopf über die Wogen der Verzweiflung erheben. Und so verliert der Aermste Gesundheit, Hoffnung, Geld und Muth auf ein Mal, und es bleibt ihm nichts übrig, als der Tod an der Straße, im Kranken- oder Irrenhause. Wie viele Mütter betrauern ihre Söhne, wie viele Wittwen ihre Männer, welche diesen Weg der Mühen und Sorgen bis zu dem bittern Ende im weit entlegenen Goldlande durchgemacht haben!

Ein bedeutender englischer Arzt schreibt: „Ich habe unveränderlich gefunden, daß dem Tabakrauchen ergebene Kranke muthlos waren und bei chirurgischen Operationen männlicher Kraft ermangelten.“ (Lizars.) Wie sollen auch Männer mit geschwächter Verdauung und erschlafften Nerven Kraft und Selbstbeherrschung zeigen?

Auch Zeitverlust ist hierbei in Anrechnung zu bringen. Lord Stanhope berechnete, daß ein Schnupfer in vierzig Jahren zwei Jahre zum Kitzeln seiner Nase und zwei zum Schnäuzen derselben braucht. Ein starker Raucher wird noch weit mehr Zeit der Zigarre oder Pfeife widmen. Dies ist aber noch unbedeutend im Verhältniß zu dem Zeitopfer, welches durch die körperliche Trägheit und den diese Gewohnheit begleitenden Widerwillen gegen geistige Thätigkeit gebracht werden muß.

Tabak führt zu leiblicher wie geistiger Trägheit. Für den vollen Genuß der Zigarre wird Ruhe oder Unthätigkeit erfordert. Wer über einen Gegenstand anhaltend nachdenken will, muß die Pfeife bei Seite legen. Arbeitgeber können Arbeiter mit der Pfeife im

Munde nicht gebrauchen. Sie zerstreut die Aufmerksamkeit — sammelt sie nicht auf einen Punkt. Obwohl von Rauchern entgegengesetzte Behauptungen aufgestellt werden, so neigt sich doch das Zeugengewicht bedeutend zu Gunsten der Ansicht, daß er den Geist verwirrt und schwächt.

Um diesen Beweis zu entkräften, werden Beispiele von großen Männern — von Generälen, Staatsmännern und Philosophen — angeführt, welche eingefleischte Raucher, Kauer oder Schnupfer waren. Aber wer behauptet, daß der Tabak sie groß machte oder ihre Geisteskraft unterstützte? Das Meiste, was sich sagen läßt, ist, daß er ihren Geist nicht auf empfindliche Weise störte oder schwächte, daß sie trotzdem groß waren. Solche Fälle sind höchstens Ausnahmen, welche nichts gegen das allgemeine Gesetz beweisen. Medizinische Schriftsteller versichern uns, daß nur ein geringer Theil der von wüthenden Thieren gebissenen Menschen von der Tollwuth befallen werden. Doch wer möchte einen Biß riskiren, weil funfzig Mal die Möglichkeit vorhanden, einem Anfalle dieser schrecklichen Krankheit zu entgehen!

Noch ein anderer Punkt ist hier in Betracht zu ziehen. Manche gescheidte Männer fühlen sich außer Stande, ihren Geist ohne den geliebten Tabak anzustrengen. Aus Gewohnheiten werden immer Nothwendigkeiten. Der Mensch, welcher in einer Mühle zu schlafen gewöhnt ist oder mit seinem Kopfe mit einer geräuschvollen Dampfmaschine fast in Berührung kommt, erwacht augenblicklich aus seinem Schlummer, wenn die Mühle oder die Maschine anhält. Beweist dies, daß Lärm einschläfernd wirkt oder daß Ruhe den Schlaf stört?

Die jungen Mädchen der Steiermark genießen Arsenik in großen Mengen, um ihr Aussehen zu verschönern. Die Männer geben ihn ihren Pferden, um ihre Haut zu glätten und sie langathmig zu machen; sie selbst essen ihn des letzteren Zweckes wegen. Die Gewohnheit bildet sich allmählich und kann, wenn einmal eingebürgert, nicht plötzlich aufgegeben werden. Will man sie verlassen, so zeigen sich Symptome der Arsenikvergiftung und diese Symptome verschwinden bei Wiederaufnahme des Giftgenusses! Beweist dies die Zuträglichkeit des Arseniks für den menschlichen Körper?

So giebt es Menschen, welche unter dem Einflusse eines Quarts Branntwein täglich viel geistige Arbeit verrichten können, während sie ohne Branntwein zittern und schwach sind. Beweist dies, daß der Branntwein ein nützliches geistiges Reizmittel sei? Oder be-

weist es nicht vielmehr, daß diese Männer sich zu Sklaven der Gewohnheit und zu Opfern der Krankheit gemacht haben? Sie können die Fesseln nur brechen, wenn sie sich unter den Einfluß der Natur- und Gesundheitsgesetze stellen und auf diese Weise langsam wieder genesen.

Samuel Johnson, Friedrich der Große und Napoleon waren Sklaven des Schnupftabaks, und viele berühmte Männer neuerer Zeit eingefleischte Raucher. Solche Beispiele werden häufig zur Nachahmung zitirt, als wenn die Größe mit der sinnlichen Gewohnheit in Verbindung stände. In solchen Fällen erklärt die Natur, daß der Mensch, wenn er in irgend einem Wirkungskreise groß ist, in einer andern Richtung wieder menschliche Schwäche über sich Herr werden läßt. Newton enthielt sich des Rauchens, weil er „sich keine Nothwendigkeiten schaffen wollte.“ Heitre, sich selbst beherrschende und denkende Geister wie der seinige, welche über den gewöhnlichen Leidenschaften und Bestrebungen der Welt stehen und fast im Stande sind, das Räthsel der Unendlichkeit zu lösen, können von keiner schlechten Gewohnheit eine Stütze entlehnen. Sie sind Herren über sich selbst und Herrscher über ihre Begierden und Neigungen. Sie allein stehen wahrhaft groß da. Sie erläutern den gesunden philosophischen Grundsatz, daß „der Mensch, der seinen Geist beherrscht, besser ist, als derjenige, der eine Stadt wegnimmt.“

Das Gesetz, welches sich auf den Gebrauch von Tabak, Alkohol, Opium und andern betäubenden und reizenden Dingen anwenden läßt, ist folgendes: Wenn das plötzliche Aufgeben der Gewohnheit Unbehagen oder Krankheit verursacht, so zeigen die letzteren nur die Höhe des Schadens an, welchen die genannten Stoffe bereits angerichtet.

---

4. Sittliche Wirkungen.

Der Tabaksgebrauch verschlechtert den Geschmack und schafft einen unnatürlichen und krankhaften Durst, welcher in anderen Mitteln Befriedigung sucht, als in dem von der Natur vorgesehenen reinen und gesunden Getränke. Auf diese Weise führt er zu dem Genuß von Spirituosen und wird ein Schrittstein zur Unmäßigkeit.

Man hat behauptet, daß der Tabak gewissermaßen ein Ersatz für Alkohol sei und vor unmäßigem Trinken bewahre. Das ist jedoch nicht die Erfahrung des Menschengeschlechts. Schlechte Gewohn-

heiten gehen nicht allein, sondern immer heerdenweise. Die eine bringt wieder eine andere zum Vorschein. Der Mensch, welcher in einer Beziehung seine Selbstbeherrschung verliert, ist auch in jedem andern Dinge nicht ganz sein eigner Herr. Es giebt keine härtere Sklaverei, als die des Tabaks — keine Kette bricht sich schwerer. Selbst die Lüsternheit des Trunkenboldes ist oft leichter zu besiegen.

Außerdem führt der Tabak aus guter in schlechte Gesellschaft. Aus dem Familienkreise und aus der Gesellschaft tugendhafter Frauen wird er oft verbannt, aus der verdorbenen Gesellschaft niemals. Der junge Mensch, welcher eine Zigarre oder Pfeife in den Mund steckt, kehrt dem Heiligthum des Hauses den Rücken und wendet sich nach dem Trinkhause, dem Spielhause und dem Bordell. Der Weg der Enthaltsamkeit führt zu Nüchternheit, häuslichem Genuß und Keuschheit; der Weg der Sinnlichkeit zu Trägheit, zum Trinken und zur Ausschweifung.

Aber warum wenden wir uns gegen die Schicklichkeit oder Sittlichkeit dieser Gewohnheit? Verdammen sie nicht ihre Opfer selbst fast unveränderlich und wünschen, daß sie niemals ihre Sklaven geworden und daß sie die Kraft besäßen, ihre Fesseln zu sprengen? Der Vater, welcher seine Kinder zum Tabakkauen oder Rauchen erzieht, muß als ein Ungeheuer betrachtet werden. Und doch macht sich jeder Vater, welcher im Tabak Genuß sucht, dieses Vergehens schuldig. Mag er predigen, so viel er will, sein Beispiel ist ansteckend und mächtiger als seine Warnung.

Die Verantwortlichkeit der Eltern gegen ihre Kinder ist sehr groß. Durch den Drang zur Nachahmung, welcher zu weisen und nützlichen Zwecken in die menschliche Natur gepflanzt, werden die Kinder durch unsichtbare Bande mit einer Gewalt an ihre Erzeuger gefesselt, der sie nicht leicht widerstehen können. Was sie uns thun sehen, sind sie nachzuahmen geneigt, und darum ist es unsere heilige Pflicht, ihnen nur Beispiele zu geben, denen sie mit Sicherheit folgen können. Was soll man von diesem Gesichtspunke aus von dem Vater sagen, welcher durch sein Beispiel sein Kind in die Falle schlechter Gewohnheiten führt? Und welche Achtung hat ein seine Zigarre rauchender angesehener Mann vor dem Kardinalgesetz des Menschenthums, welches von ihm verlangt, nichts zu thun, was einen Bruder zum Straucheln bringen kann?

Es ist die einfache Pflicht jedes in gewissem Ansehen stehenden Menschen, alle Handlungen zu scheuen, welche seinen Einfluß zum Guten schwächen und Vorwürfe über ihn bringen können, und jedes

Beispiel zu vermeiden, das die Schritte der Jugend auf den Weg des Irrthums und des Lasters zu führen vermag.

Wenn schlechte Gewohnheiten nicht vereinzelt gehen, so thun es auch nicht gute Gewohnheiten. Kinder, welche gegen eine üble Angewöhnung mit einem entschiedenen Widerwillen erfüllt werden, scheuen auch gern andere häßliche Gewohnheiten. Die öffentliche Meinung hat Tabak und starkes Getränk in einen Bund gethan, und verständige Erzieher suchen in die Kinderbrust einen Abscheu vor diesem Bündniß einzupflanzen. Mit einer solchen Erziehung wird die Jugend nicht nur gegen den Feind ihres eigenen Wohles gekräftigt, sondern auch zu einem Kriegszug gegen das Uebel in anderen Gestalten gerüstet und zu tüchtigen Soldaten in der großen Armee der Weltreform gemacht. Die Hoffnung einer gefallenen Welt beruht gerade auf einer solchen Erziehung für das ganze kommende Geschlecht.

Nach demselben Grundsatz können Menschen, welche in üble Gewohnheiten verfallen, sich kaum in einer Beziehung bessern, ohne zu einer allgemeinen Besserung überzugehen. Es bleibt sich gleich, wo sie beginnen; der erste Schritt zur Selbstbeherrschung ermuthigt zu weiterer Anstrengung; der erste Triumph über sich selbst ladet zu anderen Siegen ein. Wir sehen dies an dem Beispiele der Trinker, welche der Mäßigkeitsfahne lediglich aus eigennützigen Gründen und ohne jede Absicht, sich auch in anderer Weise zu bessern, folgen. Sobald sie aber *eine* üble Gewohnheit bemeistert und die Kette *eines* Joches gebrochen haben, fühlen sie sich auch gedrungen, weiter zu gehen, und je mehr sie von einem bessern Geiste beseelt sind, desto mehr Schlacken werfen sie von sich und stehen immer geläuterter da. Und haben sie einmal den rechten Weg betreten, so gehen sie in Licht und Freude vorwärts. Durch Ehrlichkeit in kleinen Dingen werden sie zu Herrschern über mehr.

Man wird nicht läugnen können, daß die Tabaksgier rein sinnlicher Natur ist und daß sie keiner Begabung angehört, welche der Mensch zum Unterschiede vom Thiere besitzt. Darum pflegt und kräftigt sie die thierische Natur auf Kosten der geistigen und sittlichen Eigenschaften. Ihr Streben ist die Herabwürdigung unserer besseren Gefühle.

Des Menschen Begierden und Neigungen sind an sich gut und für das Gedeihen und Wachsthum des Körpers nothwendig. Als Diener sind sie an ihrem Platze, aber ihre Herrschaft schadet dem Menschen. Die Gesetze der Gesundheit und Sittlichkeit verlangen,

daß sie den geistigen und seelischen Eigenschaften gegenüber in Unterwürfigkeit erhalten werden. Wer sich ihrer Herrschaft fügt, verläugnet die Würde seiner Natur als vernünftiges Wesen. Der Sklave der Begierden kann kein Vorbild seiner Mitmenschen sein.

Die Leute schmeicheln sich oft mit der Meinung, daß mäßige Befriedigung wenigstens für sie sicher sei, daß sie sich wohl bemeistern können, daß sie nicht in der Gefahr sind, Sklaven der Begierde oder der Gewohnheit zu werden. Aber sie haben kein Recht, mit dem Uebel zu spielen und sich in Versuchung zu führen. Selbst, wenn wirklich keine Gefahr für sie vorhanden, brechen sie das Gesetz, indem sie zum Steine des Anstoßes für Andere werden. Mögen sie wohl bedenken, daß sich keine schlechte Gewohnheit so leicht fortpflanzt, als der Tabaksgenuß, daß die Jugend fast unveränderlich dem Beispiele der Aelteren folgt, und daß sie nicht rauchen oder schnupfen können, ohne ihren eignen oder den Kindern ihrer Nachbarn Schlingen zu legen und sie zu vergiften.

---

5. Soziale Wirkungen.

Die sozialen Uebel des Tabakgebrauchs sind nicht die geringsten. Jeder Mensch schuldet der Gesellschaft einen gewissen Grad von Aufmerksamkeit auf seine persönliche Erscheinung. Er hat kein Recht, sich Leuten, mit denen er in Berührung kommt, unangenehm zu machen. Reinlichkeit und Nettigkeit sind Tugenden.

Von allen Gewohnheiten der Menschen führt keine so sehr zu Unsauberkeit und zu Mißachtung der Behaglichkeit Anderer, als der Tabakgebrauch. Wir haben junge Männer gekannt, welche in ihrer Persönlichkeit peinlich sauber waren und lange Zeit Tabak so mäßig und sauber kauten, daß wenige von ihren Freunden davon wußten. Dieselben jungen Männer haben wir einige Jahre später mit schwarzen Streifen in den Mundwinkeln und mit schwarzen Flecken auf ihrer Leibwäsche gesehen.

Wie Kauer und Raucher in ihrer Person nachlässig werden, so werden sie auch gleichgültig gegen die Pflichten gegen Andere, welche der einfache Anstand gebietet. Anfänglich vorsichtig im Rauchen oder Speien, verlassen sie allmählich ihre Zurückhaltung und verlieren schließlich überhaupt jenes Anstandsgefühl, welches den gebildeten Menschen in allen Lebensverhältnissen kennzeichnet.

Wir kannten einen Herrn, einen beredten und beliebten Vorleser, dessen Ruf weit und breit gedrungen war, so daß er oft in große Entfernung zu Vorlesungen Einladung erhielt. Bei diesen Gelegenheiten wurde er öfter von Familien als Gast eingeladen. Er war ein eingefleischter Raucher und konnte selbst im Bett nicht ohne Zigarre sein. Wenn er es den Morgen verließ, war es immer mit Asche bestreut, und das Zimmer hatte den Gestank eines Schanklokals. Er wurde niemals ein zweites Mal eingeladen und wo er einen Besuch gemacht, gedachten die Hausfrauen seiner nur als einer unangenehmen Erscheinung.

Das Kauen ist ein hauptsächlich amerikanisches Laster; die Fremden bemerken es schnell und wenden sich mit Ekel von den Speichelauswürfen. Unter anderen Nationen wird meist die Zigarre und die Pfeife gebraucht. Vor einigen Jahren bemerkte ein französischer Schriftsteller, daß das Kauen in Frankreich „auf eine kleine Anzahl gewöhnlicher Leute beschränkt sei, welche meistentheils auch der Unmäßigkeit ergeben seien."

Rauchen ist für Andere noch unangenehmer, als das Kauen. Das letztere kann verheimlicht werden, das erstere nicht. Das Kauen verdirbt den Athem, beschmutzt die Kleidung und verunreinigt den Fußboden, aber das Rauchen verdirbt die Luft in größerer Ausdehnung, macht die Kleidung unsauber und hüllt den Körper in eine beständige Wolke stinkenden Dampfes. Die ekelhaften Folgen des Kauens kann der Enthaltsame vermeiden, nicht so die des Rauchens. In öffentlichen Versammlungen, in Post- und Eisenbahnwagen und in den Straßen ist man gezwungen, die verdorbene Luft einzuathmen.

Eine gewissenhafte Rücksicht auf die Rechte und Bequemlichkeiten Anderer ist eine wesentliche Eigenschaft eines gebildeten Menschen. Nichts beweist zwingender den entsittlichenden Einfluß des Tabaks als die Rücksichtslosigkeit, die er in dieser Beziehung erzeugt. Er ist das Gift guter Sitten. Einige Jahre seiner Knechtschaft vernichten fast den anständigen Menschen. Der Raucher lernt bald nur an sich denken und übersieht die Möglichkeit, Andere durch den Zwang, den ekelhaften Dampf einzuathmen, zu beleidigen.

Der in den Mund gezogene Rauch saugt die schlechten Ausdünstungen, welche er dort findet, auf und verbreitet sie in der Luft. Es ist ein widriger Gedanke, durch einen rauchenden Haufen gehen zu müssen und gezwungen zu sein, die Dämpfe von tausend Zigarren und Pfeifen einzuathmen und damit die faulen Ausdünstungen

von verrotteten Zähnen, schmutzigen Mäulern und kranken Lungen in sich aufzunehmen!

Die in Dampfbooten, öffentlichen Reisewagen und anderen Orten angebrachten Verbotstafeln gegen Rauchen und Speien sind ein strenger Vorwurf für alle Tabakkonsumenten. Daß es unmöglich ist, manche Personen selbst durch diese Mittel in den Grenzen des Anstandes zu halten, beweist mit noch größerer Kraft den unheilvollen Einfluß der Gewohnheit auf jene feineren Gefühle unsrer Natur, von denen die Annehmlichkeiten des Lebens abhängen.

Bei den in unserer Zeit Mode gewordenen Vereinstagen der vielen verschiedenen Gesellschaften wird in der Regel für einen Theil der Mitglieder Unterkunft in Privathäusern gesucht. Bei diesen Gelegenheiten erklären sich die Familien meist für Aufnahme solcher Gäste, welche nicht dem Tabak huldigen. Wie viele gebildete Männer bleiben da von anständigen Häusern ausgeschlossen!

Die Gewohnheit des Rauchens in öffentlichen Lokalen ist häufig die Quelle großer Belästigung. Wenn das Speisehaus von Fremden, besonders von Deutschen und Franzosen gehalten oder besucht wird, wissen wir, was wir zu erwarten haben, und wir können selbst dem Geschmack, mit welchem die Zigarre mit Kaffee und Lagerbier abwechselt, Unterhaltung entnehmen. Aber in amerikanischen Restaurationen ist diese Gewohnheit ohne Entschuldigung, weil alle Amerikaner wissen, daß sie durch Rauchen an öffentlichen Orten belästigen. Kein anständiger Mensch würde sich erlauben, an einer Privattafel oder im Hôtel an der Speisetafel zu rauchen. Und kein Mensch, der nur einigermaßen Anspruch auf Bildung macht, würde zu rauchen wagen, wo Andere essen.

Wenn Raucher und Spucker sich den in Dampfbooten, Eisenbahnwagen und an anderen öffentlichen Orten angebrachten Verboten unterwerfen wollten, würden wir ihnen die Nichtbeachtung der ungeschriebenen Gesetze der feinen Gesellschaft noch eher verzeihen, aber der entsittlichende Einfluß dieser Gewohnheit ist so groß, daß er sie oft alle Grenzen überschreiten läßt. Es ist kaum möglich, in öffentlichen Fahrzeugen zu reisen, ohne dieser alles mißachtenden Rücksichtslosigkeit zu begegnen. Leute mit dem Aussehen anständiger Männer stehen auf der Außenseite eines mit Damen gefüllten Straßenwagens und paffen dort ihre Pfeifen oder Zigarren, deren Rauch eben so sehr in den Wagen dringt, als wenn innerhalb desselben geraucht würde.

So wird man in allen öffentlichen Versammlungen Leute dieser

Klasse treffen, welche Einem ganz ungenirt den ekelhaften Dampf ins Gesicht blasen. In einer aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzten wissenschaftlichen Gesellschaft wurde von den rauchfeindlichen Mitgliedern der Antrag gestellt, während der Versammlungen das Rauchen auszusetzen. Die Franzosen und Deutschen, welche von Jugend auf an das Rauchen gewöhnt waren und sich nicht träumen ließen, daß der Tabakdampf den menschlichen Geruchsorganen nicht anders als angenehm sein könne, wollten sich dem Antrage fügen, aber mehrere Abkömmlinge der Puritaner, welche durch den Tabak so entsittlicht waren, daß sie die Anstandsregeln des geselligen Lebens außer Acht ließen, traten dem Verbote entgegen.

Nur wenige Dinge sind einem verfeinerten Gefühle unangenehmer, als ein nach Kneipenduft riechender Mensch. Es ist schlimm genug, wenn er eine Wolke mephitischer Dünste in seiner Kleidung mit sich herumträgt, weit schlimmer aber noch, wenn auch der Athem nach Alkohol und Tabak riecht. Die Natur hat gewisse Thiere mit der Eigenschaft ausgestattet, zu ihrem Schutze einen Gestank von sich zu geben. Die Anwesenheit eines solchen Thieres mag die Nase, nicht aber das sittliche Gefühl beleidigen. Wenn der Gestank von einem menschlichen Wesen herrührt, ist er noch widerlicher, weil sich die Idee einer sittlichen und leiblichen Beschmutzung damit verbindet.

Es ist bemerkenswerth, daß bei der ersten Einführung des Tabaks Reinlichkeit und Sauberkeit in der Art seines Gebrauchs streng beobachtet wurden. Englische und französische Herren führten ein hübsches Spuckkästchen mit sich, in welchem sie nicht nur den Speichel, sondern auch die Asche und die Stumpfe sorgfältig aufbewahrten. Eine solche Sitte würde heutzutage diese Gewohnheit einiger ekelhafter Zuthaten entkleiden.

Keine saubere Hausfrau wünscht ihr Wohnzimmer von Tabaksgestank erfüllt. Wenn aber ihr Mann Raucher ist, muß er seinen Rauch haben. Die Befriedigung ist ihm zur Nothwendigkeit geworden. Das Rauchen seiner Frau wegen aufzugeben, wäre ein unvernünftiges Opfer. Er muß entweder seiner geliebten Zigarre wegen das Haus verlassen, oder er muß seine Familie belästigen. In jedem Falle geräth eine niedrige und verderbliche Begier mit seinen heiligen Pflichten als Familienhaupt in Streit.

Und wenn der Mann sein Haus verläßt, um zu rauchen, wohin geht er? In öffentliche Lokale, in die Gesellschaft meist oberflächlicher Menschen und Spieler. Freilich gehen auch sehr anständige

Männer in Restaurationen; aber in dem Augenblicke, in dem er mit einer Zigarre im Munde das Haus verläßt, betritt er den Weg, auf welchem alle Nachtseiten des zivilisirten Lebens liegen. Wohl dem Manne, der ihnen entgeht!

Der Kostenpunkt dieser Befriedigung ist mit nicht geringen sozialen und sittlichen Uebelständen verbunden. Wenn wir die in Europa und Amerika vertilgten ungeheuren Tabaksmengen und die Thatsache bedenken, daß die Steuer davon einen großen Theil der Einkünfte einiger europäischer Staaten bildet, — und wenn wir ferner bedenken, daß ein großer Theil dieser riesigen Verschwendung auf die arbeitenden Klassen fällt, welche ihre Familien überdies nur kümmerlich ernähren — wird das soziale Elend, welches ein so großer Abzug erzeugen muß, schmerzlich enthüllt. Ach! wie viele Frauen arbeiten und plagen sich wie Thiere, damit ihre Männer diesen Luxus genießen können! Wie viele Kinder frieren und kriechen im Staube herum, damit ihre Väter der unerläßlichen Befriedigung folgen können! Und wie gering ist die Zahl der Männer, welche sich so weit zu überwinden vermögen, um ihre Gewohnheit dem Wohle ihrer Familie zu opfern!

Manche Schriftsteller verweilen mit Begeisterung bei dem Verdienste des Tabaks als Luxusartikel für den Armen. Wir dürfen hierbei nicht vergessen, daß der Mann und Vater der Einzige in der Familie ist, der sich dieses Luxus erfreut. Die Frau und Mutter, auf welcher hauptsächlich die Last der Familie ruht, setzt ihre Arbeit und Plage bei Tage und ihre Sorge und Kümmerniß bei Nacht fort. Für sie giebt es keinen Luxus. Der wird von dem starken Manne allein in Anspruch genommen, welcher den Tag mit gesunder und nicht erschöpfender Arbeit und die Nacht im ungestörten Schlummer verbringt! Mangel und Entbehrung mögen den Haushalt herunterbringen, und der Vater und Gatte trägt noch redlich dazu bei, indem er einen Theil der geringen Mittel in narkotischen Dämpfen verpafft. Wenn wir vom Tabak als einem Luxusgegenstande des armen Mannes sprechen, so sehen wir doch zu, ob er nicht weit weniger leiden würde, wenn er das für Tabak ausgegebene Geld auf die Bedürfnisse von Frau und Kindern verwendete, und ob ein Mann, welcher als Gatte und Vater fühlt, nicht vorziehen würde, sein Taschengeld mit Weib und Kindern zu theilen, als sie dem Elende immer näher zu bringen und sich dadurch selbst mit neuen Sorgen zu behäufen.

Nicht selten zieht die Zigarre Faullenzer an. Das Haus eines

neu verheiratheten Paares ist der Mittelpunkt eines Kreises von Freunden und ein angenehmer Zufluchtsort für junge Männer, deren Geschmacksrichtung nicht gerade sehr geistig entwickelt sein mag. Sie gehen dorthin, um einen vergnügten Abend zu genießen und eine Zigarre zu rauchen. Die Frau, stolz auf ihren Gatten und geschmeichelt durch die Aufmerksamkeit seiner Freunde, gewöhnt sich bald an die verdorbene Luft, und leicht und lustig fliegen die Stunden dahin. Mit den Zigarren kommen zuweilen anregende Getränke. Man blicke aber einige Jahre voraus und sehe, wie der Weg, der den glücklichen jungen Leuten so angenehm schien, mit Kummer und Sorgen endet!

---

6. Was bewirkt der Tabak Gutes?

Wir haben bereits die Trüglichkeit der Ansicht dargethan, daß Tabak ein Schutzmittel gegen ansteckende oder andere Krankheiten sei. Er mag vielleicht manchmal bei Zahnschmerzen Linderung schaffen, aber solche Fälle sind selten. Es sind Ausnahmen von der allgemeinen Regel.

Die Thatsache jedoch, daß er gelegentlich solche Leiden mildert und ein wirksames Heilmittel gegen Kinnbackenzwang oder eine andere Krankheit ist, gilt als der stärkste Beweis gegen seinen Gebrauch als Luxusartikel. Wirksame Arzneien können nicht im gesunden Zustande gebraucht werden, ohne zu schaden. Dies ist ein feststehendes Gesetz. Kein vernünftiger Mensch würde bei voller Gesundheit blos deshalb Arznei verschlingen, weil sie eine Krankheit zu heilen im Stande ist. Dasselbe Gesetz wendet sich mit großer Kraft gegen alkoholische Getränke. Es hat in beiden Fällen eine zweifache Bedeutung. Erstens: Tabak wie Alkohol müssen als wirksame Arzneien dem gesunden Körper nachtheilig sein. Zweitens: keins von beiden kann Personen, die im gesunden Zustande an sie gewöhnt sind, als Arznei dienlich sein.

„Tabak hilft verdauen," heißt es. „Nach einer kräftigen Mahlzeit erleichtert die Zigarre oder Pfeife die Last des Magens oder setzt ihn in den Stand, sich seiner schweren Bürde schneller zu entledigen." Mit anderen Worten: er überhebt den Schwelger jeder Mühe! Ein gesunder Magen bedarf aber keiner Unterstützung zur Verdauung eines mäßigen Gerichts gesunder Nahrung.

Manche Personen eifern gern gegen Unmäßigkeit im Essen als Verleitung zum Uebermaß in anderen Dingen. Die Wahrheit ist: Unmäßigkeit in einer Sache beugt keiner Unmäßigkeit in anderer Beziehung vor, sondern führt dazu. Der Schwelger, weit entfernt, sich mit einem vollgestopften Magen zu begnügen, greift nun zur Flasche und zur Zigarre. Und hier zeigt sich wieder das Zusammenhalten schlechter Gewohnheiten, und in welcher Gesellschaft sich der Tabak bewegt, wissen wir.

Unfraglich regt der Tabak die Speicheldrüsen des Mundes und Magens an und erleichtert zuweilen durch Vermehrung des Magensaftes die Verdauung der Nahrung. Aber er verleiht dem Verdauungs-Organe keine Kraft. Im Gegentheil, er ruft die bereits vorhandene Kraft hervor und erschöpft sie auf diese Weise. Er wirkt genau wie die Peitsche oder der Sporn auf ein überarbeitetes Pferd. Das Thier wird für den Augenblick zur Anstrengung angeregt, aber immer auf Kosten seiner bleibenden Kraft. So treiben auch alle Reizmittel den Magen zu erschöpfenden und schwächenden Anstrengungen an. Nach und nach bricht er zusammen wie das gepeitschte Pferd, und dann kommen die Verdauungsleiden mit ihrem zahllosen und lebenslangen Heere von Qualen.

Sehr wahrscheinlich jedoch ist die Wohlthat der Zigarre nach einem vollen Mahle eher der verdauungsgünstigen Ruhe des Körpers und Geistes, die sie herbeiführt, zuzuschreiben. Die ungenügende Zerkauung der Nahrung ist sehr nachtheilig und legt den Grund zu vielen Krankheiten. Der Magen hat keine Zähne und kann darum die vernachlässigte Arbeit nicht nachholen; er kann nur verdauen. Eben so nachtheilig ist eine sofortige rege Beschäftigung nach einer vollen Mahlzeit. Hier ist die Zigarre durch das Trägheitsgefühl, das sie erzeugt, dienlich, obwohl es zweckentsprechender wäre, dasselbe Resultat auf natürlichem Wege zu erreichen. Wenn die Menschen ihre Nahrung wie die Thiere des Feldes unzerkaut verschlingen wollen, müssen sie dem Thiere auch in der darauf folgenden Ruhe nachahmen.

Man sagt, der Tabak erleichtere das Tagewerk des Arbeiters, erhalte den Soldaten und Matrosen bei ihren Anstrengungen und Nachtwachen aufrecht, kurz, er sei überall ein Trost und ein Segen für die Armuth und die Beschwerde. Daß er Leuten, die sich an ihn gewöhnt haben, Erleichterung und Behaglichkeit schafft, soll nicht geleugnet werden, aber das Leiden, das er erleichtert, ist nur das Leiden, das er geschaffen. Er ist nur ein Segen, wo er vorher ein

Fluch geworden. Personen, welche die Gewohnheit vermeiden, bedürfen seiner niemals.

Ganz ebenso verhält es sich mit der Gewohnheit des Trinkens, des Opiumessens und mit allen schlechten Gewohnheiten. Sie schaffen ein künstliches Bedürfniß, welches an sich eine Quelle des Unbehagens, dessen Erleichterung Genuß genannt wird. Es ist der Genuß des Gefangenen, der eine Weile aus seinem Kerker befreit wird.

„Sie wissen nicht, welchen Genuß Sie durch das Nichtkauen entbehren", sagte ein Herr zu seinem Freunde, während er ein Primchen in den Mund schob. „Und Sie wissen nicht, welchen Genuß Sie durch das Kauen verlieren", war die Antwort. Unbehaglichkeit ist der normale Zustand des Opfers der Gewohnheit, und behaglich fühlt es sich nur unter seinem unnatürlichen Einflusse. Der normale Zustand des Enthaltsamen ist der der Bequemlichkeit und der Gesundheit, und er bleibt unbehelligt von der Qual des beständigen Nagens.

Das allgemeine Zeugniß von Seefahrern, Offizieren und Arbeitsgebern jeder Art lautet hinsichtlich ihrer Untergebenen zu Gunste derjenigen Männer, welche zum Tabak und Alkohol in keiner Abhängigkeit standen. Bei Gleichheit anderer Umstände besitzen die Enthaltsamen einen kräftigeren Körper und ertragen besser Entbehrung und Anstrengung. Der Herzog von Wellington beklagte in seinem französischen Feldzuge den unmäßigen Tabakgebrauch seiner Soldaten und versuchte, sie davon zurückzuhalten. Bei seiner Eigenschaft als praktischer Feldherr ist diese Thatsache nicht ohne Bedeutung.

Während der Thätigkeit der Leibesorgane wird ihr Stoff durch einen der Verbrennung ähnlichen Vorgang zerstört oder verbraucht, und in der Zeit der Ruhe findet die Ergänzung durch Ablagerung neuen Stoffes statt, welcher durch das Blut zugeführt wird. Zu Gunsten des Tabaks wird aufgestellt, daß er den Verbrennungsprozeß verzögere und die ihn gebrauchende Person befähige, ohne Verbrauch des Körpermaterials mehr Arbeit zu verrichten. Dasselbe wird zur Vertheidigung alkoholischer Getränke hervorgebracht. Wenn wir bedenken, daß die Verbrennung und der Verbrauch eine natürliche Folge der Thätigkeit sind, muß ihr Aufhören unnatürlich und eine Verletzung der Gesundheitsgesetze sein. Diese Behauptung beantwortet und verurtheilt sich also selbst.

Wenn eine Lampe erschöpft ist, versorgen wir sie mit neuem Brennstoff. Ohne Oel kann durch Heraufziehen des Dochtes wohl

eine vorübergehende Flamme erzeugt werden, aber der Docht selbst wird verbrannt. So verhält es sich auch mit der Lebenslampe, wenn wir statt der Nahrung zu Reizmitteln greifen. Eine Strafe liegt stets im Hinterhalte.

Ein Beweis zu Gunsten des Tabaks wird aus der Allgemeinheit der Gewohnheit entnommen. Alle Nationen neigen zu dem Gebrauche von Reizmitteln. Einige haben ihr Opium, Andere ihren Haschisch oder Coca, Andere wieder ihren Alkohol und Tabak. Darum, heißt es, ergänzen diese Stoffe ein natürliches Bedürfniß und stehen in Uebereinstimmung mit dem Naturgesetze.

Wenn eine solche Beweisführung richtig ist, darf zur Rechtfertigung einer Gewohnheit bloß ihre allgemeine Herrschaft angeführt werden. Das Laster wird durch seine allgemeine Verbreitung zur Tugend, und jede Gewohnheit oder Befriedigung, welche die Menschenfamilie unterthänig macht, muß göttlicher Abstammung sein!

Aber es ist nicht wahr, daß die in Frage stehenden Stoffe einem *natürlichen* Bedürfnisse entsprechen. Die Wahrheit liegt gerade auf der entgegengesetzten Seite. Die Natur hat kein Verlangen nach Tabak. Er widersteht dem natürlichen Appetit und ekelt ihn im höchsten Grade an. Jeder menschliche Geschmack hat einen entschiedenen Widerwillen dagegen. Sein ungeschriebenes Gesetz verbietet seinen Gebrauch.

Die Nationen des Alterthums waren nicht mit diesen Genußmitteln versehen. Einige von ihnen hatten zwar ihre Weine, aber die Weltgeschichte sagt nichts davon, daß Weintrinken eine Quelle der Kraft und Größe war. Die Körperkräfte der alten Nationen wurden durch gesunde Nahrung und gesundes Getränk entwickelt. Die Samsons der alten Zeit brauchten weder Branntwein noch Tabak, auch überstieg Hannibal *ohne* solche Hülfsmittel die Alpen.

Wenn der Tabakgebrauch ein natürliches Bedürfniß anzeigt, warum sind die Frauen ausgenommen? Wie kommt es, daß die Männer seiner allein bedürfen? Hat die Frau des Arbeiters keine Lasten zu tragen? Man blicke auf die Hütte des Armen und sehe die Frau und Mutter ihr Tagewerk mit dem Morgengrauen beginnen und mit dem späten Abend schließen, um dann ohne den Segen eines ungestörten Schlafes zur Wiederherstellung ihrer Kraft auf ihr Bett zu sinken! So kämpft sie sich auf dem beschwerlichen Wege der Armuth vorwärts ohne Stütze von Luxus- oder Reizmitteln, während ihr gebieterischer und rauher Mann durch einige

Stunden Arbeit so erschöpft ist, daß er außer einer ungestörten Nachtruhe auch noch der Vergessenheit schaffenden Pfeife bedarf.

Es ist erstaunlich, wie sehr die Männer ihre Gewohnheiten als Bedürfnisse betrachten, wie die Gewohnheit Geist und Körper versklavt und wie sie das Urtheil verfälscht und die Vernunft bewältigt. Andern gegenüber ist das Gesicht klar, man erkennt da gar leicht die Fehler und Mängel. Wenn Raucher und Kauer ihre Frauen und Töchter ihr Beispiel befolgen sähen, würden sie sie zu weiterer Nachahmung aufmuntern? Und wenn der Tabak ein natürliches Bedürfniß deckt, warum sollen unsere Frauen und Töchter nicht rauchen und kauen?

Daß sich Frauen von den Männern in dieser Beziehung nicht unterscheiden, daß sie dieselbe Fähigkeit besitzen und dasselbe Bedürfniß empfinden können, wissen wir durch die lebenden Beispiele der Spanier und Mexikaner und aus der Geschichte unserer Voreltern. Unsere englischen Großmütter rauchten einst im Theater die Pfeife während sie heut Aepfel oder Naschwerk verzehren, und als das Schnupfen Mode wurde, fütterten die aristokratischen Damen ihre Nasen mit stinkendem Tabak. Selbst bei andern großen Zusammenkünften konnten sich die adligen Damen des Schnupfens nicht enthalten und trugen Handschuhe mit Schlitzen in Daumen und Zeigefinger, um den ambrosischen Jux besser handhaben zu können. Vor zwei Jahrhunderten schrieb man:

> Sie, die das Schnupfen nicht versteht,
> Weiß auch nicht, wie der Zeitgeist weht.

Es leben noch Leute, welche sich noch sehr wohl ihrer Großmütter erinnern, wie sie beständig ihre Nasen mit Schnupftabak füllten, gleichviel, ob sie über dem Backtroge standen oder auf dem Stuhle saßen, und ihre tabakbestreuten Kleider und ihre näselnde Stimme ist ihnen noch lebhaft im Gedächtniß. Auch heutzutage finden wir noch allenthalben Schnupferinnen. Es kann in der That kaum bezweifelt werden, daß hinsichtlich des gewohnheitsmäßigen Gebrauchs von Reizmitteln und betäubenden Stoffen Frauen dieselben Begierden, Fähigkeiten und Bedürfnisse besitzen, wie die Männer, und daß nur die Gewohnheit erforderlich ist, um beide Geschlechter zu Sklaven zu machen. Glücklicherweise hat einmal die Sitte auf Seite der Vernunft gestanden und hat die häßliche Gewohnheit aus der weiblichen Gesellschaft entfernt. Gebe der Himmel, daß derselbe launenhafte Tyrann in Gemeinschaft mit der

Vernunft dahin wirkt, sie auch aus der Gesellschaft der Männer zu verbannen!

Der Beweis über den Nutzen des Tabaks läßt sich in eine einzige Betrachtung zusammenfassen: Wenn er nützlich ist, müssen die Vortheile durch Vergleichung von Personen, welche ihn brauchen und nicht brauchen, dargethan werden. Derselbe Vergleich ließe sich auf verschiedene Gemeinschaften ausdehnen. Man nehme hundert Kauer oder Raucher und eine gleiche Anzahl Enthaltsamer ohne Unterschied aus demselben Orte und stelle sie neben einander. Man wähle ferner Theile eines Landes, wo die Gewohnheit vorherrscht, und andere Theile, wo sie am wenigsten zu finden ist, und vergleiche sie in der leiblichen Entwicklung und Kraft der Bevölkerung, im industriellen Gedeihen hinsichtlich, der Sitten, des Unternehmungsgeistes und der Verfeinerung, kurz in jedem Dinge, welches den Fortschritt und die Erhebung der menschlichen Rasse kennzeichnet. Wir wollen das Urtheil gern einem Gerichtshofe von Rauchern und Kauern überlassen.

---

7. Schluß.

Auf den vorstehenden Seiten haben wir den allgemeinen Einfluß des Tabaks auf den Menschen beschrieben und dargethan, wie er die Verdauung schwächt, das Blut vergiftet, die Lebenskräfte niederdrückt, Gliederzittern verursacht und das Herz schwächt und anderweit aus der Ordnung bringt; wie er des armen Mannes Familie beraubt, wie er persönlicher Sauberkeit und Reinlichkeit widersteht; wie er die Rechte und Bequemlichkeiten Anderer mißachten läßt; wie er Trägheit des Körpers und Geistes befördert; wie er die Geisteskraft beeinträchtigt; wie er durch Festsetzung der Gewohnheitssklaverei die Selbstbeherrschung vernichtet; wie er die niedere und thierische Natur auf Kosten der höhern entwickelt; wie er leibliche und sittliche Entartung auf die Nachkommenschaft überträgt, wie er in schlechte Gesellschaft führt und in allen Lebensverhältnissen seinen Einfluß in die Wagschale des Uebels wirft. Wir haben gezeigt, wie das Gute, das er zu bewirken scheint, eingebildet und nicht wirklich ist, und wie die Uebel, die er zu entfernen den Anschein nimmt, nur von ihm selbst geschaffen sind. Wir rufen hierbei alle verständigen Leute, welche nicht seine Opfer sind, und viele Andere,

welche es sind und welche ihn aus ihrer eigenen Erfahrung verdammen, als Zeugen auf. Wir sind berechtigt, das Zeugniß zu seinen Gunsten von Personen, welche ihm ergeben sind, zu mißachten, weil sie interessirte Partei sind und nur als Diener und Sklaven für einen Herrn streiten.

Es wäre unnütz, zwischen mäßigem und unmäßigem Gebrauch dieses Krautes zu unterscheiden. Das Uebel liegt in der Sache selbst. Bei Irrthum oder Laster giebt es keine Mäßigkeit oder richtige Mäßigung. Für eine schlechte Gewohnheit giebt es keine gesetzliche Befriedigung. Die Mäßigkeit verlangt gänzliche Enthaltsamkeit von schädlichen Dingen. Jeder Gebrauch von Giften ist ein Mißbrauch.

Was ist Angesichts eines so ausgedehnten und Alles durchdringenden, großen leiblichen und sittlichen Uebels die einfache Pflicht der Männer als Väter, Bürger und Patrioten? Natürlich Enthaltsamkeit. Aber ist das Alles? Ist es genug, die Arme in Sicherheit zu kreuzen und kein entschiedenes Unrecht zu thun? Können wir uns unserer Pflichten entledigen, ohne einen entschiedenen und wirksamen Kriegszug gegen diese und andere gefährliche Gewohnheiten zu unternehmen?

Von allen schlechten Gewohnheiten sind keine unheilbarer, als der Tabaks- und Alkoholgenuß; keine hält ihr Opfer mit tödtlicherem Griffe, als diese. So schwierig und so ungewiß ist hier die Besserung, daß es Viele für bequemer halten, die Hände zu falten und die Opfer ihrem Schicksale zu überlassen. Und hier lernen wir aus der Schwierigkeit der Heilung die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Vorbeugung. Hier ist das eigentliche Feld zur Bearbeitung. Die Kinder müssen richtig erzogen werden. Das ganze aufwachsende Geschlecht muß mit Feindschaft gegen den Tabak erfüllt werden. Das allein wird zu einem glücklichen Ende führen!

Druck der Franz Krüger'schen Buchdruckerei in Berlin.

